und kugeliger gerundet. Bei einem Werk, das man vielfach zu Praxiteles in die nächste Beziehung gebracht hat, bei dem sogenannten Eubuleus, hat der Augapfel eine ähnliche Form wie an den praxitelischen Werken, aber sowohl die Erhebung als die beiderseitige Vertiefung des Apfels ist so übertrieben, wie wir es nie, auch nicht an den spätesten Werken des Praxiteles finden. Hier herrscht vielmehr, wie auch in allen übrigen Teilen des genannten Werkes, eine durchaus malerische Tendenz, welche lediglich auf Illusion hinarbeitet.

Wir kommen zu dem am meisten charakteristischen Teil des praxitelischen Auges, zu dem Oberlid. Dasselbe steigt von dem inneren Augenwinkel aus schräg in die Höhe, verläuft dann, ziemlich tief herabhängend, fast ganz horizontal bis zu der grössten Wölbung des Apfels und fällt darauf etwa rechtwinkelig nach dem äusseren Augenwinkel ab.

Die Weichteile zwischen Braue und Lid sind nicht sehr betont; nur am äusseren Ende, wo das Lid nach unten umbiegt, legt sich ein kleiner Wulst mehr an als über das Lied, ziemlich senkrecht das Auge abschneidend.

Diese Form des Oberlides findet sich nirgends sonst im vierten Jahrhundert, oder überhaupt in der griechischen Kunst. Ganz deutlich jedoch erkennt man sie am Hermes von Olympia, der Aphrodite von Petworth und den guten Repliken sicherer praxitelischer Werke. Klarer noch als in Marmor muss sich diese Zeichnung natürlich an Bronzewerken haben constatieren lassen; sehr deutlich ist sie deshalb auch an der Venus von Arles, dem Sauroktonos, an den Köpfen der vaticanischen Musengruppe und besonders auch an dem Kopf der grossen Herculanenserin, welche Flasch a. a. O. bekanntlich für Copie nach Bronze erklärt hat.

Man vergleiche dagegen die rundaufgeschlagenen Lider skopasischer Köpfe, bei denen man fast nur die Unterseite zu sehen bekommt, die Lider bei der Gruppe der Venus von Capua, an dem Ares Ludovisi und endlich an lysippischen Werken: nirgends finden sich diese speziell praxitelischen Formen wieder, welche den Augen einen so eigenartig verschleierten Ausdruck geben. Dass dieser aber gerade durch die geschilderte Form des Oberlides hervorgebracht wird, kann man nicht mehr verkennen, wenn man sich einmal daran gewöhnt hat, auf diese Einzelheit zu achten.

Die Resultate dieser kurzen Analyse werden jedenfalls hinreichen, die oben auf anderem Wege gefundenen Resultate zu stützen und zu ergänzen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/amelung1895/0078
gefördert durch die DFG